

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 6

Artikel: Kurzschluss
Autor: Wiese, Ursula von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einzigste, erträumte gefunden zu haben und uns doch eines Tages darüber klar werden: nein. Und dann wird alles anders, und man rennt, wie ich es tue, auf der Suche nach der Wirklichen. Und sie können sicher sein, früher oder später begegnet man ihr. Zwei Seelen die sich wandernd suchen, müssen sich finden. Warum? Das ist unwichtig: Wenn sie sich nur finden!

Bevor ich abreiste, gab mir Yvonne ihr Amulett und ich habe es an meinen Offiziersgürtel gehängt, um es ja nicht zu verlieren.

Kein Heiratsversprechen, nur die geistige Bindung: «ich komme wieder», sagte ich ihr. «Ich erwarte Dich», antwortete sie mir. Bei der Rückkehr zu meiner Basis würde ich eine weitere Anwerbung ablehnen und mit dem nächsten Schiff nach Marseille zurückkehren.

Ich reiste fröhlich ab und wir grüssten uns, ich vom Oberdeck, sie vom Landungssteg aus, und beide waren wir überzeugt, dass wir in wenigen Tagen vereint sein würden — für immer.

Wir umschifften die Kanarischen Inseln, das Meer war bewegt und ich, auf der Brücke, nach Beendigung meines Turnus, beobachtete wie die Wellen sich am Kiel brachen.

Auf einmal lockerten sich die Halter des Rettungsbootes, an das ich gelehnt war. Ich rief nach jemanden und hielt mit einer Kraftanstrengung das Kabel fest, um zu verhindern, dass das Boot im Meer landete. Ich verfiel mir mit dem Amulett, es gab einen Riss und die drei Aeffchen wirbelten ins Leere und stürzten in den grünlichen Schaum der Wellen. Ich bin nicht abergläubisch, ich bin kein Fatalist und ich mache auch nicht das Amulett dafür verantwortlich; aber am Bestimmungsort wurde das Schiff in Quarantäne gelegt.

In den drei letzten Tagen dieses gezwungenen Müssigganges, an denen ich aus mancherlei Gründen nicht schreiben konnte, brach der Krieg zwischen Amerika und Europa aus.

Erst nach drei Jahren kam ich wieder nach Marseille. Yvonne war nicht mehr da. Ich vernahm nur, dass sie sehr auf mich gewartet hätte. Ich bin sicher, dass ich sie eines Tages wiederfinden werde, ganz sicher. Unmöglich, dass sie nicht wiederkommt! Darum verlasse ich Marseille nicht mehr und habe eine Arbeit gewählt, bei der ich mit vielen Leuten zusammenkomme. Es kann sein, dass sich eines Tages auch Yvonne unter der Menschenmenge befindet, die irgendwo oder irgendwas in der Gesamtheit dieser grossen Stadt sucht.»

K U R Z S C H L U S S

Erst als der Lift zwischen dem zweiten und dritten Stock steckenblieb, schauten die vier Frauen einander an. Vorher hatten sie sich nur mit einem kurzen Blick gestreift, unverbindlich, kühl, teilnahmslos. Jetzt spiegelten ihre Mienen Schrecken, und jede schien bei der andern Trost zu suchen. Dann schauten alle vier wie in gemeinsamer Verabredung auf ihre Uhr.

Die Jüngste von ihnen, offenbar die tatkräftigste, machte sich an den Knöpfen zu schaffen. Sie war klein, zierlich und hatte ein schmales, blasses Gesicht. Sie trug ein Schneiderkleid, das von der Stange stammte und nicht ganz tadellos sass. Ihren farblos aschblonden Haaren merkte man es an, dass sie sie nach der Wäsche selbst gelegt hatte. «Es geht nicht», stellte sie ärgerlich fest, nachdem sie abwechselnd auf alle Knöpfe gedrückt hatte. Wie lange werden wir hier wohl hängen?»

«Hoffentlich nicht lange», sagte die grosse, schlanke Dame, die mit ihrer betonten Eleganz von den drei andern auffallend abstach. «Ich habe mich ohnehin verspätet.»

Die älteste, die fünfzig Jahre zählen mochte und unruhig ihre frisch ondulierten, graugesprenkelten Locken zurechtstufte, liess die entsetzt aufgerissenen Augen angstvoll in der engen Kabine umhergehen. «Es ist so unheimlich», klagte sie.

Die vierte presste die Lippen zusammen. Sie war mit ihrem beweglichen, ausdrucksvollen Gesicht die hübscheste, und sie schien Mühe zu haben, ihr Temperament zu zügeln. «Auch das noch», stiess sie unvermittelt hervor.

«Was sollen wir tun?», fragte die Elegante hilflos.

«Abwarten», antwortete die kleine Blasse.

«Aber wie lange ...? Ich muss doch ... Die Zeit ...» Die ängstliche Grauhaarige brach ab, als hätte sie schon zuviel gesagt.

«Glauben Sie etwa, ich hätte meine Zeit gestohlen», fuhr die Elegante sie gereizt an. «Was ich

hier im Hause zu tun habe, ist mindestens ebenso wichtig wie Ihr Vorhaben.»

Eine Weile schwiegen alle vier bedrückt. Die Jüngste begann ans Gitter zu hämmern.

«Bitte nicht», wehrte die Aelteste ab. «Sie machen mir Angst.»

Die Elegante schien ihre vorherige Schroffheit zu bereuen. Sie wandte sich an die Hübsche, die dreissig Jahre zählen mochte: «Was meinten Sie vorhin, als Sie «auch das noch» sagten?»

Diese teilnahmsvolle Frage bewirkte, dass sich die Atmosphäre in der stickigen Kabine mit einem Schlage änderte. Es war, als würden sich alle vier Frauen bewusst, dass sie ein gemeinsames Schicksal hatten. Sie betrachteten einander mit neuen Augen.

«Ach, es scheint sich alles gegen mich verschworen zu haben», sprudelte die hübsche Temperamentvolle hervor. «Ich wollte zum australischen Konsul im vierten Stock, um mir mein Visum für Australien zu holen. Uebermorgen fährt mein Schiff in Genua ab. Ich will auswandern.»

«Auswandern?», wiederholte die Grauhaarige gleichsam bewundernd.

«Warum?», forschte die kleine Zierliche ungeschminkt.

«Ich halte es nicht mehr aus», gestand die Hübsche. «Ich ... Sie müssen wissen ...» Sie schaute ihre Schicksalsgenossinnen unglücklich an. «Ich liebe einen Mann. Wir wollten heiraten, aber jetzt hat er eine andere. Ich weiss, er wird nie mehr zu mir zurückkommen. Ich habe mir selbst alles verscherzt. Ich gab ihm in meiner Wut eine Ohrfeige. Ich muss weg ... ich ertrage es nicht, ihn mit andern zu sehen. Wir arbeiten alle drei im gleichen Betrieb.»

Die andern drei blieben eine Zeitlang stumm. Man konnte ihnen ansehen, dass sie sich in die Lage der Frau versetzten, die auszuwandern gedachte. Schliesslich sagte die Elegante: «Ich an Ihrer Stelle würde es mir noch einmal überlegen. Bei mir war es ähnlich, aber dann eroberte ich mir meinen Mann doch zurück. Vielleicht gelingt es Ihnen auch, wenn Sie geduldig abwarten. Oder wenn Sie ihm zeigen, dass es Ihnen nichts ausmacht. Ich tat damals so, als hätte ich auch einen andern, und daraufhin heiratete er mich, nicht die andere. Und jetzt ...» Sie schluckte leer, ehe sie kläglich hinzufügte: «Ich wollte zum Anwalt im dritten Stock, um die Scheidung einzureichen.»

«Warum?», fragte die Kleine abermals unumwunden.

Das Gesicht der Eleganten war vergrämt. Sie zuckte die Schulern. «Warum wohl? Wir haben uns auseinander gelebt. Er hat so wenig Zeit für mich. Immer nur das Geschäft ... ich langweile mich, und dann kommt man auf dumme Gedanken.»

Nach einer nachdenklichen Pause sagte die Grauhaarige: «Ich an Ihrer Stelle würde nicht übereilt handeln. Sie wissen ja gar nicht, wie gut Sie es haben. Ein Mann, der für Sie sorgt ... nicht allein sein ... jemand haben, für den man sorgen kann. Eine Wohnung, die nicht leer bleibt, in die er irgendwann nach der Arbeit doch zurückkehren wird.» Sie bekam Tränen in die Augen. «Ich finde es so schwer, allein zu sein. Niemand, der für mich sorgt; niemand, für den ich sorgen kann. Ich wollte zum Photographen im fünften Stock, weil ich ein Bild brauche. Ich wollte auf ein Heiratsinserat antworten.»

Die blasse Jüngste sah sie fassungslos an. «Das würde ich mir an Ihrer Stelle aber bestimmt noch einmal überlegen. Meine älteste Schwester hat so geheiratet. Sie muss sich jetzt die Hände wund arbeiten, um ihren Mann zu erhalten. Jeden zweiten Tag sagt sie mir, wie sehr sie mich um meine Selbständigkeit beneidet. Aber sie stellt sich mein Leben einfacher vor, als es ist.» Sie seufzte. «Ich wollte zu der Baufirma im vierten Stock, um mich vorzustellen.»

«Warum?», fragte diesmal die Frau, deren Schiff in zwei Tagen nach Australien fuhr.

«Mein jetziger Chef lässt mir keine Ruhe. Er will mich heiraten, und ich habe Angst vor der Ehe. Ich sehe es ja bei meiner Schwester, wie unglücklich man dann werden kann.»

«Das müssen Sie sich aber noch gründlich durch den Kopf gehen lassen!», rief die hübsche Temperamentvolle. «Sie können ja gar nicht voraussagen, wie Ihre Ehe werden wird. Und denken Sie nur, Sie werden wahrscheinlich Kinder haben, müssen nicht mehr Tag für Tag ins Büro ... es gibt doch auch gute Ehen.» Leise setzte sie hinzu: «Freilich, man muss den guten Willen haben.»

Eine Viertelstunde später wurden sie aus ihrer unangenehmen Lage befreit. Der Hauswart des grossen Geschäftshauses behob den Kurzschluss, und der Lift tat wieder seinen Dienst. Aber die vier Frauen fuhren nicht weiter hinauf. Sie fuhren schweigend hinunter, lächelten sich gegenseitig scheu an und gingen auseinander. Sie sahen sich nie wieder, aber sie vergassen einander nie.